

Morad

Kapitel III - Morad und die Lichtgeister

In einer dunklen stürmischen Nacht saß in einem von Fackeln erhellten alten Stein-tem-pel eine Gruppe von Männern und Frauen unterschiedlichen Alters. Ihre Blicke waren einem alten, graubärtigen Mann zugewandt. Dieser schritt bedächtig auf und ab und sprach zu ihnen: „Ihr kennt mich alle. Ich bin Neotar, der älteste der letzten Erdpriester. Ich werde euch jetzt etwas berichten. Für eure Ohren mag es wie ein Märchen klingen, aber es ist keines. Was ich euch erzählen werde, habe ich selbst erlebt und ich bin sehr dankbar dafür. Mir wurde etwas offenbart, wodurch ich Hoff-nung hege, dass unsere Erde den einstigen Zustand der Vollkommenheit wieder er-reichen kann. Ich glaubte nicht mehr daran, zu mühevoll und entbehrungsreich war mein Leben. Alle Kraft verwandte ich für die Heilung und Erhaltung unserer Welt, doch auch wir Priester mit unseren vereinten Kräften konnten ihren Niedergang nicht aufhalten. Wie viele Jahre mühten wir uns ab! Am Ende reichte unsere Kraft gerade, um unsere Behausungen und unseren Tempel vor dem Verfall zu bewahren. Vor ei-nigen Tagen, als mich der Mut und die Hoffnung verließen und ich mich zum Sterben niederlegen wollte, geschah jenes, von dem ich euch nun erzählen werde.“

Neotar setzte sich auf eine Steinbank und hub an:

„Auf meinem Lager liegend, hatte ich schon zwei Tage nichts mehr zu mir genom-men. Ich verfiel in einen Dämmerzustand, von dem ich mir erhoffte, dass er mich sanft hinüber gleiten ließe. Doch stattdessen geschah es, dass ich am dritten Tag plötzlich eine laute Stimme vernahm, die mich aufforderte, sofort Wasser zu trinken und Nahrung aufzunehmen. Ich schreckte empor und nahm an, dass ich geträumt habe, als ich die Stimme wieder hörte. Sie sprach befehlend und so fügte ich mich. Ich aß und trank etwas und setzte mich zurück auf mein Lager. Nun bemerkte ich zu meinem Erstaunen, dass ich mich ganz frisch und voller Hoffnung fühlte. Voller Ver-wunderung darüber schüttelte ich den Kopf. Dabei bemerkte ich, dass ein großer Rabe neben mir auf dem Boden hockte. Nun, ihr könnt euch vorstellen, wie über-rascht ich war. Doch noch überraschter war ich, als der Rabe zu sprechen begann. Er grüßte mich und dankte mir, dass ich der Stimme Folge geleistet und mich ge-

stärkt hatte. Die Stimme, welche ich gehört hatte, so erklärte er, sei von Morad, jenem zauberkundigen Heiler, dessen Aufzeichnungen wir Erdpriester alle kennen. Ungläubig starrte ich diesen sprechenden Raben an, der sich übrigens als Darom vorstellte. Meinen Sinnen nicht trauend, fragte ich ihn, ob er wirklich von jenem Morad rede, dessen Aufzeichnungen wir es verdanken, dass es noch Leben auf der Erde gibt. Genau diesen meine er, erwiderte der Rabe und kicherte. Ich müsse doch wissen, dass er eigentlich gar kein Rabe, sondern ein Wesen aus einer Anderswelt sei. Ich entgegnete ihm, dass Morads Überlieferungen für uns sehr wichtig seien, da sie die Anwendung von Heilungsritualen und Schutzzaubern beschrieben. Doch die Hinweise auf Anderswelten hielten wir für alte Legenden. Nachdem ich das gesagt hatte, empfand ich ein wohliges Wärmegefühl und vermeinte, unsichtbare Arme zu verspüren, die sich auf meine Schultern legten. Erschrocken sprang ich auf. Hinter mir ertönte ein Lachen und ich vernahm erneut die Stimme. Diese sprach:

„Neotar, fürchte dich nicht, ich bin tatsächlich Morad. Das, was du und die anderen Erdpriester für Legenden hieltet, ist wahrhaftig. Während meines Erdenlebens konnten noch einige Menschen in andere Welten reisen. Auch die Zaubersprüche und das Ausführen von magischen Handlungen entsprechen der Wahrheit. Wesen aus Anderswelten wiesen mich darauf hin, dass meine Schriften für die letzten Erdpriester einmal wichtig sein würden. Wie ich wahrnehmen konnte, hast du mit deinen Gefährten das alte Wissen angewendet. Sonst stünde euer Tempel und der alte Ölbaum auf dem Hügel nicht mehr. Die wenigen Menschen in eurer Nachbarschaft verfügen dank euch noch über eine gute Gesundheit. So höre Neotar - ich bin für kurze Zeit auf die Erde zurückgekommen, um euch Priester zu unterstützen. Über einen langen Zeitraum hinweg hat deine Zunft getan, was sie tun konnte. Wenn es euch nicht gegeben hätte, dann wäre die Erde schon lange ein toter Planet. Doch zu groß sind die Gewalten, gegen die ihr ankämpft und eure Kräfte schwinden. Du selbst wolltest sterben, da du wusstest, dass euer Kampf aussichtslos ist. Meine Aufgabe ist es, eurer Welt noch einmal zu neuem Leben zu verhelfen. Aber nicht ich selbst vermag das zu tun. Die Lichtgeister werden diejenigen sein, in deren Macht es steht, neues Leben zu schaffen. Dieses wird zwar auch nicht von Dauer sein, doch werden zumindest einige Generationen von Menschen friedlich miteinander umgehen und nicht ihre Lebensgrundlagen zerstören. Der Zeitpunkt des endgültigen Untergangs der Menschheit ist noch nicht gekommen.“

Nachdem Morad gesprochen hatte, erkannte ich seinen Ätherkörper mit seinen blau schimmernden Umrissen. Selbst ein leichtes Schmunzeln seines vergeistigten Gesichtes konnte ich wahrnehmen. Völlig verblüfft setzte ich mich auf mein Lager und schaute meine zwei Besucher an. Mir schien, als setzte sich Morad neben mich. Er begann erneut zu sprechen: ‚Nun höre, Neotar, die Geschichte von Morad, dem zauberkundigen Heiler, dem Obaronnachfolger, der in jener längst vergangenen Zeit lebte, als das Gleichgewicht zwischen den Menschen, der Natur und den Anderswelten zu schwinden begann. Meine Bestimmung war es, nach meinem Tod in eine leere Welt zu gelangen. Diese sollte ich mit Leben füllen und ihr eine Aufgabe zuweisen. Niemand weiß, wie es mir nach meinem Tode erging. Dir werde ich es nun erzählen: Bevor ich starb, erlebte ich noch viele arbeitsreiche Jahre. In dieser Zeit reiste ich nur einmal in eine Anderswelt: zu Quardos in die Welt der Weißen Magie. Von ihm erhoffte ich mir Rat und Trost, denn die Bürde, nach meinem Tod in eine leere Welt zu gelangen, lag mir oftmals schwer auf den Schultern. Quardos konnte jedoch den Aufbruch in meiner Seele besänftigen, indem er mir wertvolle Ratschläge erteilte und mir versicherte, dass ich keine Angst empfinden würde. So beugte ich mich ohne Gram den mir zugedachten Schicksal. Ich wurde sehr alt. Der frühe Tod meiner Frau traf mich hart, denn ich liebte sie innig. Gemeinsam mit ihr heilte ich viele Kranke. Sie kannte alle Heilkräuter und bereitete aus ihnen hilfreiche Arzneien, die ich oft verwendete. Als sie nicht mehr war, blieb mir nur Darom, mein getreuer Gefährte aus der Anderswelt. Mit ihm führte ich oft lange Gespräche. Als auch ich fühlte, dass mein Tod nahte, richtete ich meine Angelegenheiten. Das Anwesen, welches ich einst von Askard, meinem Lehrer, übernommen hatte, hinterließ ich dem Sohn eines Nachbarn. Da dieser ein wissbegieriger und kluger Junge war, hatte ich ihm so viel gelehrt, dass er als Arzt arbeiten konnte. Nachdem ich von den mich umgebenden Menschen Abschied genommen hatte, wanderte ich mit Darom hinaus in die Wüste. Über sechzig Jahre war dieser sprechende Rabe mein Begleiter gewesen. Wir konnten ohne Worte miteinander reden, allein über unsere Gedanken. Von ihm hatte ich sehr viel gelernt. Wenn meine Seele vollständig meinen Körper entwichen wäre, dann würde auch Darom seine Rabengestalt ablegen und in seine Welt zurückkehren. Als ich mich im Schatten einer Sanddüne gelagert hatte, schaute er mich aufmerksam an und sprach: ‚Morad, wir werden uns wiedersehen!‘ Als letzten Laut vernahm ich Daroms Kichern und den mir zuflüsternden Wüstenwind.

Vor dem Sterben und dem Kommenden hatte ich keine Angst mehr. Mein Herz war nur voller Traurigkeit und ich fühlte mich unendlich müde. Diese Traurigkeit und die Müdigkeit umgaben mich wie eine eiserne Rüstung.

Wenn du mich fragst, Neotar, wie es ist, zu sterben, so antworte ich dir: Ich weiß es nicht. Ich starb einfach auf meine Weise, in diesem Mantel der Traurigkeit und Müdigkeit. Die Tür zum Jenseits wurde geöffnet und für einen Augenblick sah ich meinen Körper auf der Sanddüne liegen. Mein Stab steckte im Sand und darauf saß Darom. Doch im nächsten Augenblick war er verschwunden. Dann verschwamm diese Wahrnehmung und ich begann, mich durch verschiedenfarbiges Licht zu bewegen. So empfand ich den Übergang des irdischen Daseins in ein anderes. Irgendwann nahm ich einen strahlend hellen Raum wahr. Ein weißes Licht umgab mich. Ich war immer noch Morad, nur ohne meinen einstigen stofflichen Körper. Meine Traurigkeit und die Müdigkeit, in denen ich mich so eingeschlossen gefühlt hatte, waren verschwunden. Obwohl ich allein war, durchdrang mich ein Gefühl der Geborgenheit und des Friedens. Der Versuch, mich zu orientieren, wie ich es vom Leben auf der Erde gewohnt war, scheiterte jedoch. Es gab keine Grenzen, keinen abgesteckten Raum, nur strahlende Helle. Wohin ich mich auch wandte oder wohin ich schwebte - so genau kann ich das nicht sagen - es gab nichts anderes als diese Helle. Staunend über das, was mit mir geschah, dachte ich nach, was nun werden sollte. Diese leere Welt, in der ich mich befand, sollte ich mit Leben füllen und ihr eine Aufgabe zuweisen. Quardos hatte mir erklärt, dass es möglich sei, mittels Gedankenkraft Neues zu schaffen. Das glaubte ich jedoch nicht und konnte es mir auch nicht vorstellen. So ließ ich mich einfach treiben. Über mein vergangenes Erdenleben nachsinnend, fragte ich mich, ob ich nicht in diese leere Welt gelangt wäre, wenn dieses anders verlaufen wäre. Ich dachte an Darom und daran, dass er mir kurz vor meinem Tode sagte, dass wir uns wiedersehen würden. Das zu glauben, fiel mir schwer und doch hoffte ich es. Ich hatte kein Zeitempfinden und kein Schlafbedürfnis mehr. Ich war ein geistiges Wesen, für das die Gesetze der Erde nicht mehr galten. Irgendwann bemerkte ich die Umrisse meiner Hände - kaum wahrnehmbar, ätherisch, in einem hellen Blau. Verwundert schaute ich sie an. Auch meinen übrigen Körper konnte ich nun erkennen. Dieser vergeistigte Körper war mir wahrscheinlich seit dem Zeitpunkt meines Todes eigen, ich hatte ihn nur noch nicht wahrgenommen. Zur Zeit meines Erdenlebens hatte mich Askard gelehrt, dass jedes Lebewesen, noch bevor es seine Gestalt

ausbildet, bereits feinstofflich vorhanden ist. Das bedeutet, dass schon während des Keimens eines Samenkorns die fertige Gestalt der Pflanze ätherisch gegenwärtig ist und die stoffliche Pflanze in diese hinein wächst. Nicht anders geschieht es bei Tieren und Menschen. Ein Arm oder das Bein eines Menschen mussten manchmal vom Körper abgenommen werden, doch der ätherische Arm oder das ätherische Bein blieben weiterhin vorhanden. Sie konnten nicht abgetrennt werden. Oft empfanden diese Menschen Schmerzen an dem nicht mehr vorhandenen Körperteil und sie fragten mich, wie das sein könne, da es doch nicht mehr da war. Der feinstofflichen Gliedmaße fehlte einfach ihre stoffliche Entsprechung. Ich konnte den Kranken Linderung verschaffen, indem ich an der Stelle des fehlenden Gliedes eine heilende Massage vornahm. Auf der Erde können nur wenige Menschen den feinstofflichen Körper wahrnehmen. Ich vermochte es nicht, nur das Wissen darum trug ich in mir. Hier nun, in einer anderen Daseinsform, wurde es mir möglich. Somit nahm ich noch etwas anderes wahr als nur helles Licht. Diese Helle war nicht unangenehm, doch sehnte ich mich irgendwann nach etwas Abwechslung. Ich erinnerte mich an meine Aufgabe, dieser leeren Welt Bewohner und einen Sinn zu verschaffen. Quardos' Worte fielen mir ein. Er hatte mir erklärt, durch Gedankenkraft sei es möglich, etwas zu erschaffen. Sollte das wirklich gelingen? Ich wollte es probieren! Gern wollte ich wieder Farben sehen. So begann ich, mir einen bunten Horizont vorzustellen. Durch ihn wollte ich meiner Welt eine Grenze geben. Zu meinem größten Erstaunen erschienen nach geraumer Zeit in der Ferne Farben. Je intensiver ich sie mir vorstellte, umso stärker prägten sie sich aus. Das war überaus faszinierend und ich schalt mich dafür, dass ich dies nicht schon eher ausprobiert hatte. So wurde ich zum Erschaffer meines Weltenhorizontes. Wohin ich mich jetzt auch wandte, in der Ferne konnte ich überall verschiedene Farben erblicken. Nach einiger Zeit glitten aus diesem Farbenhorizont zarte, lang gestreckte Farbschleier, die sich zu bewegen begannen. Stauend schaute ich sie an und konnte nicht ermessen, was da durch mein Zutun gerade geschah. Sie verteilten sich in der Helle und es schien, als würden alle Farben in ihnen pulsieren. Sie sahen alle gleich aus. Es waren zwölf und sie glitten langsam auf mich zu. Es waren Wesenheiten, die durch mein Zutun oder das Zutun einer höheren, mir unbekanntem Macht, entstanden waren. Aufgeregt dachte ich darüber nach, was ich mit ihnen machen sollte. Am besten gefiel mir der Gedanke, ihnen verschiedene Farben zu verleihen und sie nach ihnen zu benennen. Sie sollten die zwölf

Lichtgeister werden. So begann ich, mir die am nächsten scheinende Wesenheit in einem reinen Weiß vorzustellen. Aus ihrer Mitte fing ein helles Licht an zu strahlen und es wurde immer stärker, bis die gesamte Wesenheit gänzlich weiß leuchtete. Diesen Lichtgeist nannte ich Albus. Die nächste Wesenheit drängte sich heran. Sie sollte goldenes Licht ausstrahlen und als mir das gelungen war, nannte ich den zweiten Lichtgeist Aureus. Der dritte wurde Argentarius, er flimmerte in einem Silberlicht. Nachdem ich diesen drei ersten Lichtgeistern Farben und Namen gegeben hatte, war ich voller Freude, doch gleichzeitig wurde ich misstrauisch. Ich konnte nicht glauben, dass ich diese Wesen allein geschaffen hatte. Um mich herum tummelten sich noch die anderen und warteten darauf, ebenfalls Farben und Namen zu erhalten. Flavus wurde ein gelber Lichtgeist, Rosarius ein rosafarbener und Canus ein grauer. Rubicundus erstrahlte in Rot, Arausius begann in einem strahlenden Orange zu leuchten, Viriditus in einem wunderschönen Grün. Venetus wurde ein blauer Lichtgeist, Violaceus ein violetter und Fuscus ein brauner.

So befand ich mich innerhalb kurzer Zeit in der Gesellschaft von zwölf Lichtgeistern. Sie umringten mich. Albus, der Erstgeschaffene, schien mir der stärkste zu sein. Sein weißes Licht war so gleißend, dass er die anderen elf damit überstrahlte. Warum waren sie hier? Welche Aufgabe hatten sie zu erfüllen? Diese Fragen wurden mir von ihnen selbst beantwortet. ‚Wisse, wir sind erschaffen worden, um der Erde, deiner einstigen Wohnstatt, neues Leben zu bringen!‘ So raunten mir ihre wohlklingenden Stimmen zu. Erschrocken darüber, dass sie meine Gedanken kannten, war ich doch erfreut, mich mit ihnen austauschen zu können. Doch drängte sich mir die nächste Frage auf – woher kannten sie ihre Aufgabe? Hier waren unbekannte Kräfte am Werk, die ich nicht durchdringen konnte!

Der Erde neues Leben bringen – so stand es sicher nicht gut um sie und die Menschen. Ich musste in Erfahrung bringen, welche Verhältnisse jetzt dort herrschten. Wahrscheinlich weilte ich schon eine unvorstellbar lange Zeit in meiner jetzigen Welt, während dieser sich auf der Erde vieles verändert hatte. Ich beschloss, die Lichtgeister dorthin zu senden, um durch sie Näheres zu erfahren. Da ich der Erste in einer neugeschaffenen Welt war, konnte ich selbst solange nicht in andere Welten reisen, bis ein Bewohner einer Anderswelt mich besuchen kam. Das war eine Regel, die mir Darom und Quardos mitgeteilt hatten. Warum es diese gab, wussten sie nicht. Mich hatte noch niemand besucht. Vielleicht musste ich erst auf mich aufmerksam ma-

chen? Es wurde Zeit, mit den Lichtgeistern zu sprechen, um ihnen meinen Auftrag mitzuteilen. Sie drehten sich in einem Reigen um mich und erwarteten meine Anweisungen. Ihre flimmernden Farben zogen mich in ihren Bann. Albus, der die anderen mit seinem weißen Licht umgab, schien mir das Oberhaupt der Lichtgeister zu sein. Ich musste an eine Erzählung denken, die an den abendlichen Feuern meiner Kindheit die Runde machte. Sie besagte, dass die Christenmenschen an einen einzigen Gott glaubten, der noch vor der Erschaffung der Welt die Engel schuf - jene Wesen, die seine Boten und Gesandten wurden. Sein Erstgeschaffener wurde jedoch verstoßen, weil er sich gegen Gott wandte, um ihm ebenbürtig zu sein. Würde Albus sich gegen mich wenden? Er war mein Erstgeschaffener und schien der Stärkste zu sein. Doch hatte wirklich ich ihn erschaffen? Ich bezweifelte das, denn die zwölf Lichtgeister hatten sich ohne meine Vorstellungskraft aus dem farbigen Horizont gelöst. Nur das weiße Licht hatte ich Albus verliehen oder hatte ich auch das nicht? Vielleicht sollte es mir nur so scheinen, als wäre ich derjenige, der selbst erschafft? Erneut wurde mir bewusst, dass ich auch hier im Jenseits nur ein Staubkörnchen war - ein Spielball höherer Mächte. Vielleicht gab es tatsächlich nur einen einzigen Gott, der all das genauso eingerichtet und der nicht nur die Welt der Menschen, sondern noch unzählige andere geschaffen hatte. Vielleicht beobachtete dieser Gott das Zusammenwirken dieser Welten, vielleicht konnte er dieses aber auch nicht mehr selbst steuern, vielleicht gab es diesen Gott nicht mehr und das von ihm Geschaffene blieb sich selbst überlassen – wer wusste das schon? Darom und Nemeh hatten mir einst erzählt, dass alle Welten einmal ausgelöscht sein würden und mit ihnen ihre Bewohner. Ob es danach neue geben oder etwas ganz anderes entstehen würde, dass konnte niemand sagen. Bis zum Untergang aller Welten würde es jedoch noch unvorstellbar lange dauern. Deswegen beschloss ich, diese Gedanken nicht weiter zu verfolgen.

Jetzt würde ich Albus und die anderen Lichtgeister zur Erde senden. Ich gab ihnen meinen Auftrag bekannt. Sie schienen sich vor mir zu verneigen und schnell wie ein Windstoß waren sie verschwunden. Während ihrer Abwesenheit betrachtete ich erneut meinen farbigen Horizont. Regte sich dort etwas? Ich hatte mir nichts vorgestellt, was ich erschaffen wollte. Ich empfand keine Angst oder Unbehagen, nur Neugierde. Während ich noch auf meinen Horizont starrte, kehrten die zwölf Lichtgeister zurück. Sie umringten mich und sprachen nacheinander zu mir. Sie hatten die Erde

blitzschnell erkundet und nach ihren Berichten ergab sich folgendes Bild: Ihre Oberfläche war verwüstet. Es lebten nur noch wenige Menschen. Diese hatten sich über die Jahrhunderte hinweg selbst ihrer Lebensgrundlagen beraubt und ihre Zahl hatte sich ins Unermessliche gesteigert. Es war nur eine Frage der Zeit, wann ein großes Sterben beginnen würde. Durch unheilbare Krankheiten und durch Waffen, welche Hunderttausende gleichzeitig töteten, wurden die meisten Menschen dahingerafft. Andere starben schlicht vor Hunger und Durst. Es gab kaum noch Tiere und Pflanzen und kein sauberes Wasser mehr. Der Pfad der menschlichen Entwicklung endete in einer Sackgasse.

Die Lichtgeister überbrachten mir allerdings auch die Botschaft, dass es noch einen Tempel der letzten Erdpriester gab. Er stand auf jenem Kontinent, auf dem ich einst lebte. In der Umgebung des Tempels fristeten noch einige Menschen ihr karges Dasein. Die Erdpriester waren jene Menschen, für die ich einst im Auftrage Nemehs und Quardos' mein Wissen und meine Erfahrungen niederschrieb, jene Menschen, die als Nachfolger der alten Zunft der Heiler und Wissenden galten. Sollte ich mich mit ihnen in Verbindung setzen? Über diese Frage nachdenkend, schaute ich erneut nach dem Horizont. Aus ihm lösten sich zwei weitere Wesenheiten. Erstaunt wandte ich mich an die zwölf Lichtgeister und fragte sie, was das bedeute. Freundlich erwiderten sie: ‚Wisse, Morad, wir waren von Anfang an nicht nur zwölf, sondern vierzehn. Diese beiden Wesen sind jedoch besondere Lichtgeister. Wir wissen nicht, woher sie kommen, und sie haben sich auch nicht durch dein Zutun entwickelt.‘ Die dreizehnte Wesenheit schwebte heran. Sie schillerte in den Farben des Regenbogens. Ihr gab ich den Namen Arquatus. Die ihr Folgende war kaum wahrnehmbar, fast durchsichtig. Ich nannte sie Perlucidus. Sie begrüßten mich freundlich und sprachen: ‚Ich, den du Arquatus genannt hast, bin zuständig für die Heilung und weitere Entwicklung der Menschen auf der Erde. Auch werde ich mich um das Wachstum der Pflanzen und Tiere kümmern.‘ ‚Ich, den du Perlucidus genannt hast, bin zuständig für die Heilung und Reinigung der Erdoberfläche, der Klärung allen Wassers und der vergifteten Luft.‘

Beeindruckt hieß ich sie willkommen. Woher kannten sie ihre Aufgaben? Das war wiederum eine Frage, die mir niemand beantworten konnte. Diese zwei Lichtgeister verfügten über eine außerordentliche Macht. Welche Kräfte trugen wohl die anderen

zwölf in sich? Während ich darüber nachdachte, scharten sie sich um mich und begannen nacheinander zu sprechen, denn sie wussten um meine Gedanken.

Albus, der reinweiße Lichtgeist, sprach: ‚Ich bin die Farbe, die alle Farben in sich birgt! Ich bin vollkommen! Ich bin Reinheit, Klarheit und Licht! Ich Sorge für Tugend, Mitgefühl und Aufrichtigkeit!‘

Aureus, der goldene Lichtgeist, sprach: ‚Ich stehe für Weisheit und geistige Entwicklung, aber auch für die Sehnsucht nach schönen Dingen.‘

Argentarius, der silberne Lichtgeist, sprach: ‚Ich stehe für Harmonie und Gefühl, doch auch für Redseligkeit und Wahrheitsverlust!‘

Rubicundus, der rote Lichtgeist, sprach: ‚Ich stehe für die Liebe, Mut und Stärke, aber auch für Wut, Macht und Kampf!‘

Rosarius, der rosafarbene Lichtgeist, sprach: ‚Ich stehe für Dankbarkeit und Mitgefühl, aber auch für Überheblichkeit und Vorherrschaft!‘

Arausius, der orangefarbene Lichtgeist, sprach: ‚Ich Sorge für Vertrauen, Lebensfreude und Gesundheit, aber auch für Gier und Leichtlebigkeit!‘

Venetus, der blaue Lichtgeist, sprach: ‚Ich Sorge für Vertrauen und Frieden, doch auch für Traurigkeit und Misstrauen!‘

Viriditus, der grüne Lichtgeist, sprach: ‚Ich stehe für Wachstum und Hoffnung, aber auch für Gleichgültigkeit und Lebensunlust!‘

Flavus, der gelbe Lichtgeist, sprach: ‚Ich stehe für Freude, Gelassenheit und Heiterkeit, aber auch für Rachsucht, Geiz und Neid!‘

Violaceus, der violette Lichtgeist, sprach: ‚Ich stehe für Würde und Weisheit, aber auch für Zweideutigkeit und Entartung!‘

Canus, der graue Lichtgeist, sprach: ‚Ich stehe für Demut und Fürsorge, aber auch für Verwirrung und Unsicherheit!‘

Fuscus, der braune Lichtgeist, sprach: ‚Ich stehe für Sicherheit und Zuversicht, aber auch für Krankheiten und Habgier!‘

Da hörte ich es! Diese zwölf Lichtgeister waren also verantwortlich für das Miteinander und das Empfinden der Menschen. Es sollte sich nicht ändern. Auf der Erde würde es immer die Gegensätze geben. Sie war ein Ort, wo es kein Gut ohne Böse, kein Licht ohne Dunkel, keine Freude ohne Trauer, keine Liebe ohne Hass und keinen Frieden ohne Krieg gab. Ein Ort der Unvollkommenheit, der schweren Stoffe, doch in seinem ewigen Kreislauf von Geburt und Tod vollkommen.

Arquatus und Perlucidus waren diejenigen, welche die Lebensgrundlagen erneuern würden. Sie waren mächtige, schaffende Geister. Die anderen zwölf besaßen eine ganz andere Macht. Einer von ihnen, Albus, war ein vollkommenes Wesen. Wieso befand er sich zwischen all den anderen? Sollte durch ihn die Sehnsucht der Menschen nach Vollkommenheit erhalten werden? Sollten sie durch ihn die Hoffnung nicht verlieren? Die anderen elf Lichtgeister verkörperten die Gegensätze, um dadurch die Unzulänglichkeit der Menschen zu gewähren. Sie waren verantwortlich dafür, dass die Seelen der Menschen die unterschiedlichsten Erfahrungen machten, um durch diese zu lernen und sich zu entwickeln. Meine Aufgabe bestand darin, den letzten Menschen auf der Erde beizustehen und sie mit Hilfe der Lichtgeister vor einem zu frühen Untergang zu bewahren. Ich musste mit den Erdpriestern in Verbindung treten.

Um auf die Erde oder in andere Welten zu reisen, musste mich jemand besuchen. Sollte ich mich gedulden und auf jemanden warten? Wie lange würde das dauern? Ich konnte nicht warten, hatte ich doch das Gefühl, ich müsse mich beeilen, da es sonst um die letzten Menschen geschehen wäre. So beschloss ich, einen Lichtgeist in Daroms Anderswelt zu senden. Dieser sollte ihn bitten, mich zu besuchen. Dafür wählte ich Albus aus, der sofort verschwand, nachdem ich ihm meine Bitte übermittelt hatte. Nach einer Weile kehrte er mit Darom zurück. Voller Freude begrüßte ich meinen alten Begleiter, der hier nicht in seiner auf Erden angenommenen Rabengestalt erschien. Seine feinstofflichen Umrisse ähnelten einem Stern. Natürlich hieß er auch nicht wirklich Darom, diesen Namen hatte ich ihm während meines Erdenlebens gegeben. In seiner Anderswelt benötigte er keinen Namen. Der Gewöhnung wegen nannte ich ihn dennoch weiterhin Darom. Mit dem ihm eigenen frohen Kichern sprach er: ‚Nun Morad, du hast mir nicht geglaubt, dass wir uns wiedersehen werden? Dabei hat das gar nicht lange gedauert. Seit deinem irdischen Tod sind nach Menschenzeit ungefähr dreitausend Jahre vergangen.‘ ‚Dreitausend Jahre!‘ rief ich fassungslos, ‚woher weißt du das?‘ Darom lachte und antwortete: ‚Nun, ich habe ein gewisses Interesse an der Erde und ihren Bewohnern. Es war und ist recht spannend, was dort geschieht. Viele Wesen aus Anderswelten verfolgen das Treiben der Menschen. Für uns ist das eine willkommene Abwechslung. Deswegen weiß ich, wie viele Jahre seit deinem Tod dort vergingen.‘ Noch erschrocken über den langen Zeitraum von dreitausend Jahren, den ich schon in einem nichtirdischen Dasein ver-

bracht hatte, fragte ich Darom um Rat: Ich war mir nicht sicher, ob ich wirklich mit Hilfe der Lichtgeister auf der Erde eingreifen sollte. Er kicherte wiederum, wie er es so oft getan hatte, wenn ich ihn etwas fragte. Dann sprach er: ‚Natürlich Morad, wie kannst du nur daran zweifeln? Das ist deine Aufgabe, welche du früher oder später erfüllen musst. Doch wenn du mich fragst, dann lieber früher als später, denn um die Erde ist es schlecht bestellt. Wenn du noch länger zögerst, wird es keine Menschen mehr geben. Da es auch niemanden gibt, der sie noch einmal erschaffen könnte, liegt es an dir, ob sie weiterhin die Erde bevölkern oder nicht. Mir ist es egal. Es war zwar immer spannend, sie zu beobachten, ihre Lebensweise zu verfolgen und bisweilen auf ihrem Planeten zu verweilen, doch sie gehören einer groben Art an und passen nicht so recht in das Gefüge der anderen Welten. Die Menschen waren anders gedacht, doch irgend etwas verlief während ihrer Erschaffung nicht so, wie es hätte sein sollen. Sie sind seltsame Wesen, sie wirken befremdlich auf die meisten Bewohner der Anderswelten. Du magst das anders sehen, denn du bist ein Mensch oder vielmehr einer gewesen. Deswegen eile dich, deine Aufgabe zu erfüllen! Wenn ich es recht bedenke, dann ist es vielleicht doch gut, wenn es die Menschen weiter gibt, denn sonst hätte ich eine Abwechslung weniger. Frage mich nicht, warum dir diese Aufgabe zugefallen ist! Das kann ich dir nicht beantworten. Frage Nemech oder Quardos, vielleicht haben sie eine Erklärung dafür! Von ihnen erhieltest du den Auftrag, dein Wissen niederzuschreiben. Es sollte nicht in Vergessenheit geraten und für die letzten Erdpriester wichtig werden. Von diesen letzten Erdpriestern ist Neotar der älteste und weiseste. Mit ihm solltest du sprechen. Allerdings muss das sehr schnell geschehen, denn Neotar hat sich zum Sterben niedergelegt.‘

Daroms sternenförmige Gestalt begann mich, immer schneller werdend, zu umkreisen. Ich fragte ihn, was das bedeuten sollte. Er erklärte mir, dass dies eine der Regeln sei, die es einzuhalten gelte, wenn jemand als Erster aus einer neugeschaffenen Welt in eine andere reisen möchte. Und das wollte ich doch. Es gab für mein Empfinden ziemlich viele, nicht nachvollziehbare Bestimmungen in den Anderswelten. ‚Wer hat diese denn festgelegt?‘ rief ich Darom in Gedanken zu. ‚Keine Ahnung wer oder was das war. Es sind mächtige, uralte Gebräuche. Ich weiß nur, dass sie eingehalten werden müssen, da sonst irgendwann das Miteinander aller Schöpfungen nicht mehr funktionieren würde. Alle Wesen aus Anderswelten halten sich daran.‘ Nachdem mich Darom mehrmals auf diese recht sonderbare Weise umkreist hatte, rief er mir

zu: ‚Morad, jetzt kannst du ganz einfach zur Erde reisen - und auch in alle anderen Anderswelten. Du brauchst dich nur dahin zu wünschen und im nächsten Moment wirst du dort sein. Du kannst ab nun viel einfacher unterwegs sein als in deinem menschlichen Leben, da du keine stoffliche Hülle mehr hast.‘

Ganz benommen aufgrund des eben Gehörten schaute ich Darom an. So einfach würde das jetzt für mich sein? Ich brauchte mir nur zu wünschen, wohin ich wollte, und sofort wäre ich da? Welche Gesetze galten hier? Jedenfalls keine irdischen. Und nur Daroms wirbelnde Drehungen um mich bewirkten, dass ich mich durch bloßes Wunschdenken an andere Orte bewegen konnte? Das verwirrte mich sehr. Doch was sollte ich darüber nachdenken? Ich weilte nun schon über dreitausend Jahre nicht mehr auf der Erde. Hier war alles anders und für mich nicht erklärbar.

Daroms Gestalt deutete eine leichte Verbeugung an und fragte: ‚Hättest du etwas dagegen, wenn ich dich auf deiner Reise zur Erde begleite? Ich bin neugierig auf die Menschen und es würde mich freuen, noch einmal gemeinsam mit dir auf der Erde zu weilen. Mir ist es möglich, die Rabengestalt wieder anzunehmen. Du kannst deine Gestalt nicht ändern. Als ehemaliger Erdbewohner bleibst du feinstofflich. Deine Stimme jedoch werden die Menschen hören können.‘ Das war eine freudige Ankündigung. Darom würde wieder mit mir zusammen unterwegs sein! Das hatte ich nicht erwartet!

Wie aber sollte die Erneuerung der Erde vor sich gehen? Die Aufgaben der Lichtgeister kannte ich. Wie und wann jedoch würden sie ihre Macht auf der Erde einsetzen?

Die Lichtgeister tanzten ihren Reigen um mich und Darom. Albus sprach: ‚Unsere Macht werden wir am morgigen Erdentag einsetzen. Arquatus und Perlucidus werden in der Mittagsstunde damit beginnen, alle Lebensgrundlagen der Erde zu erneuern. Nach ihnen werden wir anderen erscheinen und mit unseren Farben die Erde und ihre Bewohner einhüllen. Morad sollte sofort zur Erde reisen und mit den Erdpriestern zusammentreffen, um sie auf das Bevorstehende vorzubereiten und um den Erdpriester Neotar einem zu frühen Tod zu entreißen!‘

Woher wussten die Lichtgeister, wie die Erneuerung der Erde vonstatten gehen sollte? Wieso benötigten sie mich dazu? Vielleicht sollte in mir nur der Anschein erweckt werden, dass ich wichtig sei. Ich hörte Daroms Kichern und wusste Bescheid. Er kannte meine Gedanken und gab mir durch sein Lachen zu verstehen, dass ich recht mit meiner Annahme hatte. Wenn ich noch ein irdischer Mensch gewesen wäre,

dann hätte mich diese Erkenntnis in tiefe Verzweiflung gestürzt. Doch ich war ein Geistwesen, den nichtirdischen Gesetzen unterworfen, von denen ich keine Ahnung hatte und über die nachzudenken, sich nicht lohnte.

Mit Darom an meiner Seite wünschte ich mich auf die Erde. Während ich das tat, rauschte es um mich und es schien mir, als würde ich durch einen Tunnel fliegen. Doch im nächsten Moment schwebte ich schon über Felsengeröll in der Nähe einer kleinen Hütte. Darom hatte seinen ätherischen Leib mit der mir so vertrauten Rabengestalt getauscht. Wir schauten einander an und lachten. ‚Morad, wo bist du denn?‘ neckte mich Darom. ‚Ich kann dich gar nicht sehen, geschweige denn, mich auf deine linke Schulter setzen! Ich weiß gar nicht, ob ich in diesem Rabenkörper noch fliegen kann.‘ Ich erwiderte darauf: ‚Warum hast du dich stofflich gemacht? Könntest du nicht auch hier in deiner eigentlichen Erscheinung unterwegs sein?‘ Darom neigte seinen Rabenkopf und seufzte: ‚Nein Morad, das kann ich leider nicht. Ich und all die anderen Bewohner meiner Anderswelt müssen bei einem Aufenthalt auf der Erde immer eine Gestalt annehmen. Das ist auch eine der alten Regeln.‘ ‚Wer hatte diese nur festgelegt?‘ dachte ich, während wir uns der kleinen Hütte näherten, in der du dich, Neotar, zum Sterben niedergelegt hattest.‘ “

Neotar hielt in seinem Bericht inne und wandte sich an seine Gefährten. „Das alles erzählte mir Morad. Wir kennen nun sein jetziges Dasein und das Vorhandensein von Anderswelten können wir nicht mehr leugnen. Ich schlage vor, dass wir Morads Erzählung in unsere Chronik aufnehmen.“ Die Erdpriester begannen miteinander zu reden und wurden plötzlich sehr aufgeregt, als sich hinter Neotar die feinstofflichen Umrisse Morads abzeichneten und Darom am Eingang des Tempels erschien. Alle Anwesenden fielen auf die Knie und verneigten sich vor den beiden nichtirdischen Wesen. Doch da ertönte Morads volle Stimme: „Steht auf Erdpriester! Vor uns braucht ihr euch nicht zu verbeugen! Wir sind gekommen, um Neotars Bericht zu bekräftigen. Er hat die Wahrheit gesprochen. Da ich eure Gedanken lesen kann, weiß ich, dass es einige unter euch gibt, die Neotars Erzählung keinen Glauben schenken. Deswegen sind wir erschienen, um euch zu versichern, dass der morgige Tag eine Wendung der Dinge bringen wird. Um die Mittagszeit werden Arquatus und Perlucidus erscheinen und die Stoffe der Erde erneuern. Später werden die anderen

Lichtgeister die euch Menschen zgedachten Empfindungen auffrischen. So haltet euch bereit und seid frohen Mutes!“

Morad und Darom verschwanden so schnell, wie sie gekommen waren und ließen die verblüfften Erdpriester zurück. Einige von ihnen entschuldigten sich bei Neotar. Es waren diejenigen, in deren Gedanken Morad Zweifel gelesen hatte. Neotar beschloss, dass alle den Rest der Nacht im stillen Gebet verbringen sollten. Er selbst lief in die Dunkelheit hinaus. Er wendete seine Schritte zum Hügel hinter dem Tempel, auf dem der letzte Baum wuchs. Diesen knorrigen alten Ölbaum am Leben zu erhalten, lag ihm immer sehr am Herzen. Niemand wusste, wie er das geschafft hatte. Neotars Hand liebte die geborstene Rinde des Baumes und er dachte daran, wie oft er dessen Schutzkreis erneuert hatte. In den letzten Jahren tat er das täglich. Die Anweisung dafür fand er in Morads Überlieferungen. Dieses Ritual vollzog er nur heimlich, denn er wusste, dass die anderen von solcher Magie nichts hielten. Als alle Bäume im Umkreis des Tempels verdorrten und nur der Ölbaum noch grünte, erkannte Neotar, wie stark der Zauber dieses Schutzkreises war.

Als der Morgen heraufdämmerte und die Tempelglocke läutete, versammelten sich die Erdpriester zu einem kargen Morgenmahl. Sie sprachen nicht miteinander. Jeder hing seinen Gedanken nach. Der Himmel war trübe und grau, kein Sonnenstrahl drang zur Erde. Gemeinsam stiegen sie den Hügel auf dem der Ölbaum wuchs, hinauf. Dort ließen sie sich in einem Kreis nieder und sprachen gemeinsam ein Heilungsgebet. Die wenigen Menschen aus der Umgebung des Tempels versammelten sich am Fuße der Anhöhe und schauten erwartungsvoll hinauf zu den Priestern. Von ihnen wurden sie am Morgen in das Bevorstehende eingeweiht. Auch diese Menschen begannen zu beten.

Darom, der sich mit Morad in der Nähe aufhielt, spottete über sie: „Ja, so ist es immer. Wenn es ihnen schlecht geht oder ihr Leben bedroht ist, dann fangen sie an zu beten. Wenn es ihnen gut geht und sie im Überfluss leben, dann tun sie das nicht mehr. Sie sind so erbärmlich! Aber wir wollen Nachsicht mit ihnen üben, sie können nichts dafür. So wurden sie nun einmal gemacht.“ Morad musste lachen. Daroms Spott amüsierte ihn und insgeheim gab er ihm recht. Er erinnerte sich noch gut an seine eigenen Untugenden. Doch war er jetzt vollkommener als damals auf der Erde? Er befand sich zwar in einem nichtirdischen Dasein und er musste nicht mehr die

Unannehmlichkeiten eines stofflichen Körpers ertragen, doch hatte er auch hier das Empfinden, dass er nicht vollkommen war. Würde er es irgendwann noch werden? Darüber wollte er mit Darom reden. Allerdings musste er sich noch gedulden, denn die Mittagsstunde rückte immer näher. Um diese Zeit sollte er die Lichtgeister herbei bitten, so hatten sie es ihm aufgetragen. Morad fragte sich schon nicht mehr, warum sie das taten. Als er alle Lichtgeister gerufen hatte, riss eine starke Windböe die grauen Wolken auseinander und die Strahlen der Sonne brachen hervor. Die Menschen auf dem Hügel und an dessen Fuße brachen in freudige Rufe aus. Zu den Sonnenstrahlen gesellten sich buntfarbige Lichtstrahlen, wie sie noch keines Menschen Auge je gesehen hatte. Die Farben dieser Strahlen waren so leuchtend, dass die Menschen ihre Augen mit den Händen schützen mussten, um nicht geblendet zu werden. Zwei Strahlen lösten sich. Einer schillerte in den Farben des Regenbogens, der andere schien durchsichtig zu sein. Diese beiden Lichtgeister begannen sich blitzschnell auszudehnen und umhüllten bald die gesamte Erde. Sie vermischten sich während dieses Geschehens und den Menschen kam es vor, als säßen sie unter einer Glocke aus regenbogenfarbigem, pulsierendem Licht, welche die Erde umschloss. Sie vernahmen seltsam knarrende, gurgelnde und zischende Geräusche. Alle Wasser der Erde wurden zurück in ihre natürlichen Bahnen geleitet, gereinigt und aus totem Wasser wurde wieder lebendiges Nass. Die Luft wurde klar und sauber, das Atmen wurde leichter, die schweren grauen Wolken verschwanden. Kleine grüne Pflanzen sprossen aus der entgifteten Erde empor. Das alles dauerte nicht länger als eine Stunde. Dann begannen Arquatus und Perlucidus, sich zurückzuziehen. Sie schrumpften auf ihre anfängliche Größe. Der regenbogenfarbige Arquatus und der fast durchsichtige Perlucidus hatten ihre Aufgabe erfüllt. Sie hatten die Lebensgrundlagen der Erde erneuert.

Die Menschen erhoben sich schweigend und schauten sich um. Ein strahlend blauer Himmel wölbte sich über ihnen. Die Farbstrahlen der übrigen zwölf Lichtgeister mischten sich noch immer mit den Strahlen der Sonne. Dann begannen auch diese, sich nacheinander auszudehnen. Albus mit seinem blendend weißen Licht hüllte die Erde als erster ein. Somit würden die Menschen ihre Sehnsucht nach Vollkommenheit und die Hoffnung nie verlieren. Aureus mit seinem goldenen Licht und Argentarius mit dem Silberlicht folgten. Sie brachten nicht nur Weisheit und Harmonie, sondern auch das Verlangen der Menschen nach schönen Dingen und die Ab-

kehr von der Wahrheit. Rubicundus' kräftiger Rotton sandte ihnen die Liebe und den Kampf. Rosarius' Licht schickte den Menschen Einfühlungsvermögen und Schutzbedürfnis. Arausius, leuchtend orange, brachte die Lebensfreude und den Ehrgeiz. Venetus sendete mit seinem blauen Licht Frieden und Misstrauen. Viriditus' grünes Licht brachte Geborgenheit und Krankheit. Flavus' gelbes Licht sandte den Menschen Heiterkeit und Habgier. Violaceus, der violette Lichtgeist, überbrachte den Menschen die Würde und die Entartung. Der graue Canus sendete die Demut und die Verwirrung. Fuscus, der braune Lichtgeist, übersandte Gelassenheit und Geiz. Jeder Lichtgeist, ausgenommen Albus, übersandte den Menschen freilich noch viel mehr widersprüchliche Eigenschaften und Empfindungen. Diese alle aufzuzählen – das vermochten auch die Lichtgeister nicht. Nach einiger Zeit vermischten sie alle ihre Farben und umkreisten noch einmal als ein vielfarbiger Strahl die Erde. Danach entschwanden sie und wurden von keinem Menschen jemals mehr gesehen.

Am Abend dieses denkwürdigen Tages standen Neotar und Morad auf dem Hügel neben dem Ölbaum und schauten über das Land. Am Morgen noch war es verwüstet, vergiftet und krank. Nur einzelne krautige Sträucher wuchsen dort. Nun grünte es überall! Ein Teppich von Gräsern und anderen Pflanzen überzog die Ebene. Ein lauer Wind strich darüber hinweg und es schien, als streiche er dieses frische Grün, dieses neue Leben. Freudige Rufe der Anwohner rund um den Tempel drangen zu den beiden, so unterschiedlichen, Männern.

Morad wandte sich an Neotar: „Bist du glücklich über diese Wendung der Dinge?“ Neotar schaute sein ätherisches Gegenüber an und lächelte. Sein Gesicht, vor allem seine Augen, strahlten eine tiefe Freude aus. Er erwiderte: „Ja, das bin ich! So glücklich war ich in meinem ganzen Leben nicht. Ich glaube, ich habe nur für diesen Augenblick gelebt. Ich bin sehr dankbar, dass alles so gekommen ist!“ Beide Männer, der eine grobstofflich, der andere feinstofflich, lächelten. Sie verweilten noch lange auf dem Hügel und sahen die Sonne untergehen. Morad ließ sich von Neotar alles berichten, was dieser ihn über die vergangenen dreitausend Jahre auf der Erde erzählen konnte. Vor allem die letzten fünfzig Jahre, in denen Neotar und die anderen Erdpriester ihre ganze Kraft aufbringen mussten, um das kleine Stückchen Erde um den Tempel zu erhalten, interessierten ihn sehr. Er war neugierig zu erfahren, welche Riten und Heilzauber die Erdpriester aus seinen Aufzeichnungen angewandt hatten. Als es dunkelte, setzte sich Neotar. Morads feinstoffliche Gestalt schien sich eben-

falls zu setzen und beide verbrachten miteinander redend die Nacht unter dem Ölbaum. Als die Morgensonne heraufdämmerte, erhoben sie sich und kehrten zurück zum Tempel. Müde waren sie nicht. Morad empfand keine Erschöpfung mehr und Neotar war durch das Geschehene noch so aufgeregt, dass auch er nicht an Schlaf dachte. Die anderen Erdpriester erschienen in der Tempelhalle und gemeinsam sprachen sie ein Dankgebet.

Morad und Darom durchstreiften währenddessen den Tempel. „Weißt du noch“, begann Morad an Darom gewandt, „als wir gemeinsam aus der Wüste der Nemea zu Askard heimkehrten?“ „Natürlich“, erwiderte Darom. „Du warst fassungslos, als du mich in der Wüste fandest und es brauchte eine Weile, bis du annehmen konntest, dass ich sozusagen aus dem Nichts aufgetaucht bin.“ „Oh ja“, lachte Morad. „Das dauerte tatsächlich eine ganze Zeit, bis ich diesen Umstand hinnehmen konnte.“ Sich erinnernd und austauschend bewegten sich die beiden durch den Tempel und stauend hörten die anwesenden Menschen ihre zwei Stimmen. Zu sehen bekamen sie jedoch nur einen schwarzen Raben.

Am Abend des Tages nach der Erneuerung der Erde verabschiedeten sich Morad und Darom von den Erdpriestern. Neotar neigte sein Haupt, faltete seine Hände und sprach: „Im Namen der überlebenden Menschen der Erde danke ich für das Eingreifen höherer Mächte! Wir waren dem Untergang geweiht, doch stattdessen erhielten wir das Geschenk des Lebens zurück.“ Morad segnete Neotar und die anderen Erdpriester. Daraufhin verschwanden er und Darom.

Morad und Darom kehrten in ihre Welten zurück. Als Morad sich in seiner Welt der Erneuerung wiederfand, tummelten sich die vierzehn Lichtgeister schon dort und begrüßten ihn. Er empfand eine tiefe Zufriedenheit. Durch sein Zutun konnte sich das Leben auf der Erde noch einmal neu entfalten. Trotz des Wissens, dass es nur wenige Generationen von Menschen schaffen würden, in Eintracht mit sich und ihrer Umgebung zu leben, und trotz des Wissens, dass eines Tages die Erde wiederum zerstört sein würde, freute er sich. Die Menschen würden weiter leben. Denn er liebte sie, die Menschen. Schließlich war er auch einer. Erst jetzt fragte er sich, wo all die anderen Erdenbewohner nach ihrem irdischen Tode weilten. Warum hatte er Darom nicht danach befragt? Aber das konnte er nachholen, er würde ihn wiedersehen. Morad musste erneut an den einen Gott aus den alten Erzählungen denken. Wenn es

ihn wirklich gab, warum hatte er ihn dann in den Glauben versetzt, selbst etwas erschaffen zu haben? Gefiel es diesem Gott, andere zu täuschen, indem er ihnen eine scheinbar schaffende Macht verlieh? Morad wusste es nicht, er wusste nicht, ob durch seine Mitwirkung die Lichtgeister erschaffen wurden; er wusste nicht, warum durch sie die Erde wieder bewohnbar gemacht werden konnte und er wusste auch nicht, wie das alles mit ihm zusammenhing.

Morad erinnerte sich daran, dass viele Menschen auf der Erde oft ihr gesamtes Leben damit zubrachten, eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens zu suchen. Manche fanden ihn darin, dass sie nach Gottesbeweisen suchten oder nach einer Bestätigung, dass es keinen Gott gibt. Einige verirrten sich auf dieser Suche. Andere fanden eine nur für sie gültige Antwort. Etliche wollten ihren Glauben anderen aufzwingen und führten Kriege deswegen. Einen Sinn im Leben konnte man aber auch in viel einfacheren Dingen finden. In einer Berufung für eine bestimmte Sache oder einfach in der Freude über das Dasein. Während seines Erdenlebens hatte Morad seine Aufgabe darin gesehen, anderen mit seiner Heilkunst zu helfen. In seinem nichtirdischem Dasein hatte er die Menschheit vor einem zu zeitigen Untergang bewahrt, doch was sollte er nun tun? Er musste mit seinem Sein zurechtkommen, egal, ob es für ihn erklärbar war oder nicht. Er hatte längst begriffen, dass er sich nicht auslöschen konnte und weiter tanzen musste, er war nur ein Staubkörnchen im großen Getriebe der Welten.

Mit den vierzehn Lichtgeistern in seiner buntfarbigen Welt der Erneuerung ließ er sich treiben. Er erfreute sich an ihren wunderschönen Farben und an den Gesprächen mit ihnen. Nach einiger Zeit verschwanden Arquatus und Perlucidus. Morad fragte die anderen Lichtgeister, wohin sie gegangen waren. Sie wussten es nicht. Albus vermutete, dass sie ihre schaffende Macht an einem anderen Ort einsetzen sollten. Morad musste sich eingestehen, dass er keine Ahnung hatte, wozu die verbliebenen zwölf Lichtgeister nunmehr nützlich seien – sie selbst vermochten es allerdings auch nicht zu sagen.

Gern war Morad in anderen Welten unterwegs. Das lenkte ihn vom Gefühl seiner derzeitigen Nutzlosigkeit ab. Da es für ihn so einfach geworden war, in Anderswelten zu reisen, tat er dies recht oft. Er besuchte Darom und Raja, Quardos und Nemeh. Nur Askard und Azaril, Oras und seine Frau konnte Morad nicht wiedersehen. Sie alle waren Menschen und mit den Menschen hatte es eine besondere Bewandnis.

So jedenfalls meinte Darom. Er hatte gehört, dass sie nach ihrem irdischen Tode nicht in eine Anderswelt gelangten, sondern sich zwischen den Welten aufhielten. Gesehen habe er noch keine, aber zwischen den Welten könne er sich auch nicht aufhalten, sagte Darom. Alle Bewohner von Anderswelten können auch wieder nur in Anderswelten reisen. Deswegen konnte Darom diese Erzählung über die Menschen nicht bestätigen. Niemand konnte das. Die Bewohner der Anderswelten meinten außerdem, dass die meisten Menschen wieder in Körper zurück müssten, um erneut auf der Erde zu leben, da sie ihre Aufgaben in einem Erdenleben fast nie lösen würden. Sie müssten viele Leben auf der Erde verbringen. Erst, wenn sie alle Aufgaben erfüllt und alle auf der Erde möglichen Erfahrungen gemacht hätten, stünde ihnen der Weg zurück in die Vollkommenheit offen. Denn aus dieser kamen sie wohl einstmals. So erzählten es sich die Bewohner der Anderswelten. „Was für ein Kreislauf“, seufzte Darom und schüttelte sich. „Wer hat sich das nur ausgedacht?“ Beklommen erwiderte Morad: „Aber ich war doch ein Mensch! Wieso bin ich dann hierher gekommen? Wieso darf ich nicht bei den anderen Menschen sein?“ Gutmütig erwiderte darauf Darom: „Morad, vielleicht warst du kein richtiger Mensch.“ „Aber was soll ich denn sonst gewesen sein?“ „Das weiß ich auch nicht“ antwortete Darom. Und dabei beließen sie es.